
Zunehmende Ungleichheit der Vermögensverteilung

Rezension von: Michael Schneider,
Mike Pottenger, John E. King,
The Distribution of Wealth – Growing
Inequality?, Edward Elgar,
Cheltenham 2016, gebunden, 214 Seiten,
£ 75; ISBN 978-1-783-47643-5.

Das vorliegende Buch ist eine überarbeitete Neuauflage des 2004 erschienenen Bandes „The Distribution of Wealth“. Die grundlegenden Neuerungen im Vergleich zur ersten Auflage bestehen in einer Erweiterung um die seit damals stattgefundenen internationalen Studien zur Vermögensverteilung sowie einer Auseinandersetzung mit der von Thomas Piketty in seinem Bestseller „Capital in the 21st Century“ entwickelten Theorie der Vermögensverteilung.

Erklärtes Ziel der Autoren ist es, die Frage zu beantworten, ob wir in den letzten Jahrzehnten von steigender Ungleichheit in der Vermögensverteilung sprechen können. Für die Beantwortung dieser Frage präsentieren sie keine neuen Daten, sondern tragen in Kapitel 3 existierende Studienergebnisse zusammen. Nicht inkludiert sind dabei allerdings die 2012 erstmals veröffentlichten Ergebnisse des „Household Finance and Consumption Survey“ (HFCS), welcher neue Daten zur Vermögensverteilung in den Euro-Ländern enthält.¹

Im Vergleich zu der Art, in der Piketty in seinem bereits erwähnten Buch Statistiken präsentiert, ist dieser Teil sehr trocken geraten. Anstatt wie Piketty statistische Ergebnisse durch Grafiken

und historische Kontextualisierungen zu veranschaulichen, werden in diesem Kapitel Studienergebnisse eher aneinandergereiht und in teilweise sehr langen Tabellen präsentiert. Grafiken, die den Verlauf von Verteilungskennzahlen über die Zeit illustrieren, fehlen gänzlich.

Die Schlussfolgerungen, welche die Autoren aus diesem Vergleich ziehen, stimmen grob mit jenen von Piketty überein: In den meisten Ländern stieg die Ungleichheit bis 1913 an, nahm bis Mitte der 1970er-Jahre ab und stieg von da an wieder an. Die Autoren weisen hier allerdings zu Recht darauf hin, dass derartige Vergleiche mit einer gewissen Vorsicht genossen werden müssen, da sich die verschiedenen Studien in Hinblick auf Methode und Datengrundlage teilweise stark voneinander unterscheiden.

Der Überblick zu den verschiedenen Studienergebnissen macht insgesamt rund ein Drittel des Buches aus. Die restlichen Kapitel ordnen sich inhaltlich um dieses Kapitel an. So bietet Kapitel 2 eine kurze, sehr zugängliche Einführung in die verschiedenen Arten, Ungleichheit zu messen (z. B. Anteil des obersten Perzentils, Gini-Koeffizient, 40/40-Verhältnis). Die danach folgenden Kapitel wiederum beschäftigen sich mit den Determinanten der Vermögensverteilung (Kapitel 4), Erklärungen für Entwicklungstrends in der Vermögensverteilung (Kapitel 5), normativen Ansichten darüber, wie Vermögen verteilt sein sollte (Kapitel 6), den Möglichkeiten zur Umverteilung von Vermögen (Kapitel 7) und den eventuellen sozialen Kosten solcher Umverteilungsmaßnahmen (Kapitel 8).

Bei der Behandlung der Gründe für die Ungleichverteilung von Vermögen (Kapitel 4) gehen die Autoren zunächst

auf die Motive für die Vermögensakkumulation ein. Gegenübergestellt werden hier zwei Sichtweisen: Auf der einen Seite steht die im ökonomischen *Mainstream* sehr einflussreiche Sicht, dass Nutzen für den Menschen hauptsächlich durch Konsum und Freizeit entsteht. Vermögen stiftet in dieser Sicht dadurch Nutzen, dass die Vermögensgüter entweder zum aktuellen Konsum beitragen (z. B. ein Haus) oder in Form von Ersparnissen zukünftigen Konsum ermöglichen. Auf der anderen Seite steht die Ansicht, dass Zufriedenheit stark mit sozialem Status zusammenhängt und Vermögen seinem Besitzer zu diesem Status verhilft.

Diese Unterscheidung trifft man im Buch mehrmals wieder, etwa bei der Frage, welche Rolle die Altersstruktur für die Vermögensungleichheit spielt (Kapitel 4). Wenn Vermögen primär deshalb akkumuliert wird, weil es für zukünftigen Konsum gedacht ist, so würde Ungleichheit automatisch dadurch entstehen, dass Menschen sich in unterschiedlichen Phasen ihres Lebenszyklus befinden: Während junge Menschen gerade erst damit angefangen haben, Ersparnisse fürs Alter aufzubauen, sind die etwas älteren schon weiter fortgeschritten in diesem Prozess und dementsprechend vermögender. Diese Sicht legitimiert damit in gewisser Weise Vermögensungleichheit.²

Wird Vermögen allerdings vor allem aus Statusgründen akkumuliert, dann dient es weder direkt der Altersvorsorge, noch kann man davon ausgehen, dass diese Vermögen im Laufe des Lebens von ihrem Besitzer aufgebraucht werden. Was wir stattdessen erhalten, ist eine Gesellschaft, in der Erbschaften zunehmend die individuelle Positi-

on in der Vermögensverteilung bestimmen.

Außerdem spielt diese Unterscheidung im Buch bei der Diskussion über die möglichen Auswirkungen von Vermögensbesteuerung (Kapitel 8) eine Rolle: Dient Vermögen primär als Mittel zum Konsum, so könnte eine Besteuerung von Vermögen dazu führen, dass Menschen weniger Bemühungen in die Anhäufung von Vermögen stecken und stattdessen mehr Freizeit genießen, was sich negativ auf das BIP auswirken würde. Geht es aber bei Vermögen zu einem großen Teil um sozialen Status, so würde eine progressive Vermögensbesteuerung die Bemühungen der Reichen nicht reduzieren, sondern könnte sie sogar anstacheln, da es ja weiterhin nur darum geht, nicht an relativer Position zu verlieren.

Bei der Beantwortung der Frage, ob Veränderungen in der Vermögensverteilung gewissen Gesetzmäßigkeiten unterliegen (Kapitel 5), orientieren sich die Autoren an der Theorie von Piketty, der zufolge die Vermögensungleichheit dann zunimmt, wenn die Ertragsrate auf Kapital (r) größer ist als die Rate des Wirtschaftswachstums (g). Dieses Kapitel bietet eine Zusammenfassung von Pikettys Thesen sowie der Kritik, die daran bisher geäußert wurde.³

Wie soll nun ungeachtet des Ist-Zustandes der Sollzustand aussehen? Für die Beantwortung dieser keineswegs leichten Frage wählen die Autoren einen sehr guten Zugang, indem sie hierfür verschiedene Schulen zu Wort kommen lassen. Dabei spannt Kapitel 6 einen Bogen von der konservativen Sichtweise („Der Kontinuität zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ist am besten gedient, wenn privates Eigentum unantastbar

und frei vererbbar ist.“), über die liberale („Umverteilung ist nur dann zu rechtfertigen, wenn Eigentum zuvor auf unrechtmäßige Weise erworben wurde.“) und utilitaristische („Umverteilung ist immer dann rechtfertigbar, wenn sie zum Glück der größten Zahl beiträgt.“), bis hin zur egalitären Sicht („Vermögen sollte ausreichend gleich verteilt sein, um Gleichheit der individuellen Möglichkeiten sicherzustellen.“) und John Rawls' Theorie einer gerechten Welt („Schleier der Unwissenheit“).

Eine Diskussion darüber, wie nun der Ist-Zustand an den Soll-Zustand herangeführt werden kann, findet sich in den letzten Kapiteln 7 und 8. Diese beinhalten eine Aufzählung bekannter Instrumente: Vermögenssteuern, Kapitalertragssteuern, Erbschafts- und Schenkungssteuern sowie die Stärkung öffentlichen Eigentums. Als Hürden auf diesem Weg werden genannt die weitverbreiteten Vorstellungen, dass Umverteilung von Vermögen langfristig zu einem substanziellen Rückgang des Gesamtvermögens führt oder kurzfristig mit hohen sozialen Übergangskosten einhergeht. Darüber hinaus existieren falsche Vorstellungen von bestehenden Verteilungsverhältnissen (Ungleichheit wird unterschätzt) und wie diese zustande kommen (Leistung vs. Erbschaft). Die größere politische Einigkeit kleiner Interessengruppen wird ebenfalls als Faktor diskutiert.

Was in diesem Kapitel sowie in jenem über die Gründe für wachsende Ungleichheit meiner Meinung nach fehlt, ist eine Diskussion über Machtverschiebungen die sich im Zuge der Globalisierung ergeben haben. Diese werden zwar in beiden Kapiteln jeweils kurz angedeutet, aber nicht wirklich ausgeführt. Diesbezüglich wäre also

hinzuzufügen, dass uneingeschränkter internationaler Waren- und Kapitalverkehr zu einem Steuerwettbewerb zwischen den Staaten und einem Lohnwettbewerb zwischen Arbeitskräften verschiedener Volkswirtschaften führt, von dem in beiden Fällen eine reiche Elite profitiert.⁴ Auch nehmen typisch neoklassische Erklärungsmuster (z. B. die Auswirkung von Steuern auf die Entscheidung zwischen Arbeit und Freizeit) hier einen großen Raum ein, obwohl man an dieser Stelle postkeynesianische Argumente (Wirkung von Umverteilung auf die effektive Nachfrage) stärker in den Vordergrund stellen könnte.

Alles in allem ist das Buch eine interessante Einführung rund um das Thema Vermögensungleichheit, dessen Teil über die Entwicklung von Verteilungsverhältnisse man etwas anschaulicher hätte gestalten können.

Bernhard Schütz

Anmerkungen

- ¹ Siehe hierzu z. B. Vermeulen, Philip, How fat is the top tail of the wealth distribution? (= EZB-Working Paper No. 1692, Frankfurt am Main 2014).
- ² Die Autoren konstatieren unter Bezugnahme auf die relevante Literatur, dass diese Form der Erklärung weit davon entfernt ist, die Ungleichheit in der Vermögensverteilung erschöpfend zu erklären.
- ³ Zu Letzteren zählen u. a., dass der Konsum aus Kapitaleinkommen und deren Besteuerung darin nicht berücksichtigt werden.
- ⁴ Siehe hierzu z. B. Kapeller, Jakob; Schütz, Bernhard; Springholz, F., Internationale Tendenzen und Potenziale der Vermögensbesteuerung, erscheinend in: Dimmel, Nikolaus; Hofmann, Julia; Schenk, Martin; Schürz, Martin (Hrsg.), Handbuch Reichtum (Innsbruck 2017).